

Sonderdruck aus:

SPRACHE UND GESCHICHTE

FESTSCHRIFT FÜR
HARRI MEIER
ZUM 65. GEBURTSTAG

HERAUSGEGEBEN VON
EUGENIO COSERIU
UND WOLF-DIETER STEMPEL

1972

WILHELM FINK VERLAG

Eugenio Coseriu

DAS PROBLEM DES GRIECHISCHEN EINFLUSSES AUF DAS
VULGÄRLATEIN

1. „Wenn wir erst eine wissenschaftliche Darstellung über die Gräzismen im Lateinischen besitzen werden, so wird sich herausstellen, daß das Griechische, zunächst die Sprache der Gelehrten und der urbanen Konversation, indem es sich, wesentlich auch durch den Einfluß des Christentums, zur Weltsprache ausbildete, hauptsächlich in den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten ein bedeutsames Ingrediens des sog. Vulgärlateins geworden ist“. Dies schrieb im Jahre 1898 Eduard Norden¹. Noch weiter ging 1927 Giorgio Pasquali, der Hofmann vorwarf, er habe in seiner Darstellung der lateinischen Umgangssprache gerade „quello ch'è stato veramente il lievito nella formazione e nello svolgimento del latino della conversazione, l'influsso greco“ nicht gebührend berücksichtigt². Seit diesen Bemerkungen von Norden und Pasquali hat sich die Lage leider kaum verändert, weder auf dem Gebiet der lateinischen, noch auf dem der romanischen Sprachwissenschaft. Dies ist Anlaß genug, hier nochmals auf das wichtige Problem des Einflusses des Griechischen auf das Vulgärlatein und des griechischen Beitrags zur Herausbildung der romanischen Sprachen aus dem Latein mit Nachdruck hinzuweisen. In gewisser Hinsicht — was nämlich die Entstehung der Formen und die Herkunft der grammatischen Inhalte betrifft, die die romanischen Sprachen charakterisieren und sie vom Latein trennen — handelt es sich sogar, wie uns scheint, um das Zentralproblem des sog. Vulgärlateins, d. h. der Grundlage der romanischen Sprachen. Das Anliegen folgender Überlegungen ist eben, diese These in ihren wesentlichen Zügen zu begründen.

2.1. Daß es sich immer noch nur um eine These und nicht schon längst um einen festen Bestandteil unserer Wissenschaft handelt, daß diese These immer noch begründet werden muß, ist an sich

¹ *Die antike Kunstprosa*, p. 610.

² Besprechung von J. B. Hofmann, *Lateinische Umgangssprache*, in *Rivista di filologia e di istruzione classica*, Nuova Serie, Bd. 5 (55), p. 245.

erstaunlich und von der Sache her kaum erklärbar. Wenn man tatsächlich die allgemeinen Umstände der Entwicklung des Lateins in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung berücksichtigt, so würde man erwarten, daß das Problem des griechischen Einflusses schon oft von seiten der Romanisten behandelt worden wäre. Doch dies ist in der Tat nicht oder kaum der Fall. In keinem unserer Handbücher der Romanistik ist ein Kapitel über den griechischen Einfluß zu finden, oder bestenfalls wird dort nur der materielle lexikalische Einfluß kurz behandelt. Das gleiche gilt für die Handbücher des Vulgärlateins: diese bieten zwar Darstellungen des Vulgärlateins und behandeln Probleme des schon als Faktum angenommenen Vulgärlateins (z. B. das Problem seiner Einheit, das Problem seines Alters, das Problem seiner Abgrenzung gegenüber dem klassischen Latein), nicht aber das Problem dieses Lateins, d. h. die Frage seines Entstehens und seiner Substanz. Und es fehlt auch bis heute die schon 1898 von Norden in Aussicht gestellte Darstellung der Gräzismen des (Vulgär-)Lateinischen.

2.2. Dennoch ist das Problem des griechischen Einflusses im Laufe der Geschichte der lateinisch-romanischen Sprachwissenschaft schon mehrmals gestellt worden. So in älterer Zeit stillschweigend — und zwar auf der Ebene der Materialsammlung, d. h. als Feststellung zahlreicher Parallelismen zwischen dem Griechischen und den romanischen Sprachen — schon von H. Rönsch, *Itala und Vulgata*, 1869, und ausdrücklich, nach Norden, von W. Schulze³ und von K. Dietrich⁴. Um 1910 und gleich danach schien es so, als ob eine auf diese Frage bezogene Forschungsrichtung sich bilden wollte. Zu dieser Zeit gehören nämlich eine Reihe von Aufsätzen von F. Pfister⁵, ein wichtiger Beitrag von J. Wackernagel⁶ und ein grundlegender, programmatischer Aufsatz von O. Immisch⁷, den Pasquali noch 1927⁸ als „prima introduzione a questi studi“ empfehlen konnte. Es blieb aber nur bei den Ansätzen, denn kurz danach

³ *Graeca Latina*, Göttingen 1901.

⁴ „Neugriechisches und Romanisches“, *KZ* Bd. 37 (1904), pp. 407–423, u. Bd. 39 (1906), pp. 81–136.

⁵ Besonders erwähnenswert ist: „Vulgärlatein und Vulgärgriechisch“, *Rheinisches Museum für Philologie*, Neue Folge, Bd. 67 (1912), pp. 195–208.

⁶ „Lateinisch-Griechisches“, *IF* Bd. 31 (1912–1913), pp. 251–271.

⁷ „Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Griechisch und Lateinisch“, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur*, Bd. 15 (1912), pp. 27–49.

⁸ In der o. a. Bespr., p. 247.

verfiel diese Forschungsrichtung und blieb außerhalb der Interessensphäre der Sprachwissenschaftler, bis sie 1925 von Matteo Bartoli, *Introduzione alla neolinguistica*, wieder aufgenommen wurde. Auch diesmal aber ohne Erfolg, denn in den letzten Jahrzehnten ist das Problem — zumindest als Zentralproblem der romanischen Sprachwissenschaft — erneut in Vergessenheit geraten. Freilich haben einige Gelehrte wie V. Pisani, Christine Mohrmann und vor allem G. Bonfante die Bedeutung des griechischen Einflusses auf das Vulgär-, bzw. Spätlatein betont, und verschiedene andere haben auf einzelne Parallelen zwischen Griechisch und Romanisch hingewiesen oder einzelne romanische Fakten auf den griechischen Einfluß zurückgeführt. Aber dies sind trotz allem nur vereinzelte Stimmen, eine kontinuierliche Forschungsarbeit in dieser Richtung ist immer noch nicht zustande gekommen, und das Problem des griechischen Einflusses gehört immer noch nicht zur Grundproblematik der romanischen Sprachwissenschaft, so wie diese heute in der Forschungspraxis der Romanisten aufgefaßt wird. Es ist geradezu unglaublich, daß der wichtige, soeben erwähnte Aufsatz von Immisch den meisten Romanisten unbekannt geblieben ist. Noch unglaublicher ist, daß die zahlreichen, von Bartoli verzeichneten Übereinstimmungen zwischen Griechisch und Romanisch nie ausführlich diskutiert wurden und daß die von Bonfante⁹ aufgezeigten auffälligen Parallelismen die Aufmerksamkeit der Romanisten nicht erregt haben. Somit tritt die Forschung auf diesem Gebiet auf der Stelle, ohne wesentliche Fortschritte zu machen. Und die ganze Problematik bleibt für die Romanistik bei den allgemeinen, prinzipiellen Anregungen, wie sie von Norden, Schulze, Immisch, Bartoli und eben von Bonfante aufgeworfen wurden.

3.0. Welches sind nun die Ursachen für diese merkwürdige Lage der Forschung, die offensichtlich soviel Mangel an Interesse beweist?

3.1. An erster Stelle sicherlich eine rein empirische Ursache, und zwar die immer geringer werdende Kenntnis des Griechischen unter den Romanisten, und die Tatsache, daß das Griechische nicht zum unmittelbaren Interessenbereich der Romanisten gehört, da sie

⁹ „Les rapports linguistiques entre la Grèce et l'Italie“, *Hommage à Léon Hermann*, Bruxelles 1960, pp. 171–182; in erweiterter Form: *Γλωσσικαὶ σχέσεις μεταξύ Ἑλλάδος καὶ Ἰταλίας*, *Studi in onore di Alfredo Schiavini* (= *Rivista di cultura classica e medioevale*, 7, 1–3), Rom 1965, pp. 164–180 (auch Athen 1966). Vgl. außerdem: „Italia e Grecia“, *To Honor Roman Jakobson*, Den Haag 1967, pp. 363–373.

üblicherweise als Ausgangspunkt der Forschung in ihrem Fach ein als schon gegeben angenommenes Vulgärlatein betrachten, wodurch ihnen die möglichen Zusammenhänge zwischen diesem Latein und anderen Sprachen meist entgehen. So ist auch unser Problem vor allem von Altphilologen und Indogermanisten gestellt worden, die das Vulgärlatein in einem weiteren Rahmen gesehen haben, denn gerade in diesem weiteren Rahmen fällt das Problem erst auf. Natürlich haben sich Altphilologen und Indogermanisten darauf beschränkt, auf das Problem selbst hinzuweisen und es an die Romanisten weiterzugeben. Die Romanisten haben jedoch die Herausforderung nicht angenommen, da sie stillschweigend dieses Problem als nicht eigentlich zu ihrem Bereich gehörend ansehen. Somit bleibt die Frage des griechischen Einflusses auf das Vulgärlatein in einer Art *terra nullius* zwischen der lateinischen und der romanischen Sprachwissenschaft.

3.2. Nicht weniger Verantwortung trägt dabei die unter den Romanisten so allgemein verbreitete Auffassung des Vulgärlateins selbst, insbesondere die unglückliche Idee, das Vulgärlatein (oder zumindest eine Art Vulgärlatein) habe auf irgendeine Weise immer schon bestanden, was auch durch die Übereinstimmungen zwischen dem archaischen und dem späten Latein bestätigt wäre. In Wirklichkeit aber ist das Vulgärlatein — so wie es aufgrund der romanischen Sprachen als ihre Grundlage rekonstruiert wird — keineswegs von jeher dagewesen: es handelt sich eigentlich um das gesprochene Latein einer bestimmten Epoche, das auf einmal mit ungewöhnlich beschleunigtem Rhythmus von seiner Tradition abweicht. Und gerade durch diesen ungewöhnlich beschleunigten Rhythmus seiner Entwicklung stellt das Vulgärlatein ein ganz besonderes historisches Problem dar.

3.3. An dritter Stelle hat sicherlich zur geschilderten Lage die weitverbreitete Überzeugung beigetragen, grammatische Einflüsse seien außergewöhnlich und nur bei außergewöhnlichen historischen Bedingungen möglich. In Wirklichkeit aber bedarf es einerseits, auch für grammatische Entlehnungen, keinerlei außergewöhnlicher Bedingungen: es genügt, daß eine Sprachgemeinschaft oder Teile einer Sprachgemeinschaft in irgendeinem Maß zweisprachig sind; andererseits waren eben die für das Latein zur Kaiserzeit gegebenen historischen Bedingungen außergewöhnlich. Man denke nur daran, daß so viel aus dem Griechischen übersetzt wird, daß sich das Christentum von Griechenland und vom gräzisierten Osten her im Kaiserreich verbreitet, und zwar mit der griechischen

Sprache als Ausdrucksinstrument, daß das Griechische zur elementaren Schulausbildung römischer Kinder gehört, daß die Griechen und die Griechisch sprechenden Orientalen so gut wie überall im römischen Kaiserreich, aber vor allem in Italien und ganz besonders in Rom, sehr zahlreich sind (zu einer bestimmten Zeit bestehen 90 Prozent der Bevölkerung Roms aus Ausländern, von denen die meisten eben das Griechische als Muttersprache hatten oder es zumindest als Verkehrssprache gebrauchten).

3.4. Schließlich müssen noch zwei kontingente Ursachen erwähnt werden, die mit der Geschichte der Forschung selbst zusammenhängen, d.h. der für die Romanistik in so großem Maß bestimmende Einfluß von Meyer-Lübke und die bei der skandinavischen Schule charakteristische Fragestellung in bezug auf das Spätlatein. Die Einstellung des großen Meisters der Romanistik gegenüber dem Problem des griechischen Einflusses war nämlich in unverständlich radikaler Weise negativ. Meyer-Lübke kritisierte zwar mit vollem Recht G. Körting, der das Problem der Beziehungen zwischen Griechisch und Romanisch auf wirklich unhaltbare Art gestellt hatte¹⁰, aber er selbst verzichtete auf die Frage, anstatt sie anders zu stellen. Während in der Grammatik von Diez, insbesondere im syntaktischen Teil, parallele Fakten des Griechischen zumindest zur Verdeutlichung lateinisch-romanischer Fakten immer wieder mit herangezogen werden, schwindet das Griechische in Meyer-Lübkes Grammatik fast völlig, und ein griechischer Einfluß im Bereich der romanischen Grammatik wird von Meyer-Lübke nur äußerst selten angenommen (so für das mazedonische Futur mit *va*, aber schon im Falle des dakorumänischen Futurs mit *voiu* nur mit einem einschränkenden „möglicherweise“; im Falle von *scio quod*, bzw. *quia* wird der Parallelismus mit dem Griechischen nicht einmal erwähnt). Ebenso negativ ist, im ganzen gesehen — wenn auch mit Schattierungen, die von der Konzessionsbereitschaft Löffstedts bis zur Unnachgiebigkeit von Svennung oder Salonius gehen —, die Einstellung der sonst so verdienstvollen skandinavischen Schule der spätlateinischen Philologie.

3.5.0. Es ist nicht ohne Interesse, sich die Argumente gegen die Möglichkeit des griechischen Einflusses in Erinnerung zu rufen, die bei Vertretern dieser Schule, vor allem bei denen, die sich gegenüber

¹⁰ *Neugriechisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung*, Berlin 1896. Vgl. Meyer-Lübkes vernichtende Besprechung, *ASNS* Bd. 98 (1897), pp. 174–182.

dem Problem äußerst negativ verhalten, immer wieder vorkommen.

3.5.1. Diesen Gelehrten sind zwar die Übereinstimmungen zwischen Spät- bzw. Vulgärlatein und Griechisch gut bekannt; sie versuchen aber, solche Übereinstimmungen in den meisten Fällen als unabhängige Parallelentwicklungen zu rechtfertigen. Ihre Hauptargumente diesbezüglich sind folgende: a) es handele sich oft um Fakten, die schon im vorklassischen Latein, insbesondere bei Plautus belegt sind; b) man finde diese Fakten bei volkstümlichen Schriftstellern oder bei solchen, die die volkstümliche Sprechweise nachahmen (wobei offensichtlich angenommen wird, daß das römische Volk völlig frei von Gräzisierung gewesen sei); c) es seien oft Fakten, die in den romanischen Sprachen wieder auftauchen und die folglich aus der Tradition stammen müßten; und schließlich, als typisches philologisches Argument, d) in den Übersetzungen aus dem Griechischen finde man diese Fakten selbst da, wo sie von der Vorlage her nicht gerechtfertigt werden können; dies bedeute, daß sie keine Gräzismen, sondern z. B. Erscheinungen der Umgangssprache seien.

3.5.2. All diese Argumente sind nun in Wirklichkeit trügerisch und leicht widerlegbar:

a) Man darf keineswegs vorklassisches, insbesondere plautinisches Latein und reines Latein gleichsetzen. Eher müßte man sich fragen, welches die Gründe für die oft auffallende Übereinstimmung zwischen vorklassischem und spätem Latein sind und ob dies nicht gerade auch mit dem griechischen Einfluß zusammenhängt. Bekanntlich gebraucht Plautus nicht selten Bildungen und Wortspiele, die nur Kenner des Griechischen verstehen konnten¹¹. Und er gebraucht solche Gräzismen auch unabhängig von seinen griechischen Vorlagen, was offensichtlich eine Vertrautheit mit dem Griechischen bei seinem Publikum voraussetzte¹². Übrigens ist fast das ganze ältere literarische Latein ein regionales, gräzisiertes Latein. Das klassische Latein stellt ja vor allem auch eine puristische römische Reaktion gegen dieses Regionallatein und zugunsten des echten *sermo urbanus* dar. Und das Spät- und Vulgärlatein schließt unter anderem eine neue und diesmal weitergehende Verbreitung regionaler Formen des Lateins ein, entgegen der echt römischen

¹¹ S. darüber (und über die sonstigen zahlreichen Gräzismen von Plautus) insb. A. Meillet, *Esquisse d'une histoire de la langue latine*, Paris 1948, pp. 109–112, 178.

¹² Vgl. G. Pasquali, o. a. Besprechung, p. 246.

Sprachnorm. Somit ist die Tatsache, daß eine sprachliche Erscheinung schon im vorklassischen Latein und insbesondere bei Plautus belegt ist, kein Beweis für ihre Latinität. Ganz im Gegenteil: wenn ein Faktum im Griechischen, im vorklassischen Latein und im Spätlatein, bzw. in den romanischen Sprachen erscheint, nicht aber im klassischen Latein, so ist viel eher die Annahme berechtigt, daß es sich um einen Gräzismus handelt.

b) Ebensowenig darf man volkstümliches Latein und echtes Latein gleichsetzen, denn die Gräzismen dringen ja ins Latein — wie wir es bei den materiellen Entlehnungen eindeutig feststellen können — nicht nur auf dem Wege der Schriftsprache und der Sprache der Gebildeten. Übrigens sind die „volkstümlichen“ Texte, die in diesem Zusammenhang angeführt werden, der von Petron, der sich größtenteils auf ein gräzisiertes Milieu bezieht und sogar Personen griechischer Abstammung darstellt, oder Texte wie die *Mulomedicina Chironis*, d. h. gerade ein aus dem Griechischen, und zwar höchstwahrscheinlich von einem Griechisch sprechenden Ausländer, übersetzter Text!

c) Das dritte Argument ist offensichtlich ein Zirkelschluß, denn die Tatsache, daß ein sprachliches Faktum in den romanischen Sprachen erscheint, ist kein Beweis für seine echt lateinische Herkunft, sondern gerade das, was man zu erklären hat. Man kann deshalb genau das Gegenteil behaupten: wenn ein Faktum im Griechischen und in den romanischen Sprachen erscheint, nicht aber im klassischen Latein, so hat man gute Gründe, es für einen Gräzismus der späteren lateinischen Umgangssprache zu halten.

d) Schließlich kann das philologische Argument zwar bedeuten, daß die in Frage kommenden Fakten zur Zeit der Übersetzung der angeführten Texte in der lateinischen Umgangssprache schon üblich waren, nicht aber, daß es sich um keine Gräzismen handelt, denn nicht alle Gräzismen brauchen „Übersetzungsgräzismen“ im engeren Sinne zu sein (man würde eher erwarten, daß die als solche anerkannten Gräzismen von guten und sorgfältigen Übersetzern vermieden werden). Außerdem können auch eigentliche Übersetzungsgräzismen aus älteren Übersetzungen stammen.

3.6. Zu all diesem kommt noch die Tatsache hinzu, daß bei der Erforschung fremder Einflüsse so viele Linguisten seit der junggrammatischen Zeit fast ausschließlich die materielle Seite der Sprache zu berücksichtigen und sie für allein maßgebend zu halten pflegen. Niemand leugnet die griechische Herkunft von *petra* oder von sp. *cada*, da in solchen Fällen die materielle Übereinstimmung

ein eindeutiger Beweis für die Herkunft dieser Formen ist. Aber man zögert, eine griechische Vorlage für den sprachlichen Inhalt allein anzunehmen, z. B. im Falle einer Bildung wie *comprehendere* nach dem Muster von *συλλαμβάνω*, da hier der Stoff lateinisch ist und ein materieller Beweis für die griechische Vorlage, der nicht mit dem Faktum selbst zusammenfällt, kaum zu erbringen ist. Sehr zahlreiche, und, man möchte sagen, die interessantesten und weit wichtigeren griechisch-romanischen Übereinstimmungen betreffen nun aber eben die Inhaltsebene, die semantischen Funktionen.

4.0. Unter den Hunderten von Übereinstimmungen dieser Art, die man anführen könnte, seien hier drei besonders wichtige erwähnt, die als symptomatisch angesehen werden können, da sie allgemeineren Charakters sind.

4.1. Die erste dieser Übereinstimmungen betrifft das sekundäre periphrastische Verbalsystem der romanischen Sprachen. Zwar fehlen solche Übereinstimmungen auch im Grundsystem nicht — schon mehrmals wurde auf den Parallelismus zwischen den romanischen Typen *dicere habeo*, *habeo scriptum* und analogen Fügungen des Griechischen (*ἔχω εἰπεῖν*, *ἔχω γεγραμμένον*) hingewiesen¹³ —, doch das sekundäre romanische Verbalsystem scheint fast im ganzen griechischen Mustern gefolgt zu sein. In diesem Bereich hat bereits Bonfante in seiner meines Wissens noch nicht veröffentlichten Mitteilung an den 10. Romanistenkongreß in Straßburg den Parallelismus zwischen dem romanischen Typ *sto dicendo*, *estoy diciendo* und der griechischen „progressiven“ Konstruktion *εἶμι* + Partizip aufgezeigt. Man kann aber zeigen, daß der Parallelismus umfassender ist, und zugleich systematischer Art, da er die ganze für die romanischen Sprachen so charakteristische Kategorie der „Schau“ betrifft. Es handelt sich um die Kategorie, durch welche die Verbalhandlung als partialisiert oder im Gegenteil als global, als nicht-partialisiert, dargestellt wird. Tatsächlich existierte diese Kategorie im Lateinischen nicht, wohl aber im Griechischen. Für die Partialisierung besaß nämlich das Griechische Periphrasen mit dem Partizip Präsens des Hauptverbs und Verben wie *εἶμι*, *τυγχάνω*, *διατελῶ*, *ἔστηκα*, *εἶμι*, *ἔρχομαι*, *ἦκω* in persönlich konjugierter Form (Typ: *γράφω εἶμι*); für die Nicht-Partialisierung Periphra-

¹³ Vgl. Norden, *Kunstprosa*, loc. cit. (wo auch auf *οἶδ' ἔτι* als Vorbild für *scio quia*, *scio quod* hingewiesen wird); Bartoli, *Introduzione*, p. 82; Bonfante, „Les rapports“, p. 174, u. *Γλωσσικαὶ σχέσεις*, p. 169.

sen mit dem Hauptverb in persönlich konjugierter Form und dem Partizip der Verben *εἶμι*, *ἔρχομαι* und *λαμβάνω* (Typ: *λαβὼν γράφω*). Die romanischen Sprachen haben für dieselbe Kategorie einerseits *stare*, bzw. *esse* und/oder sog. Bewegungsverben mit dem Gerundium oder dem Infinitiv des Hauptverbs, manchmal auch Hilfsverb und Hauptverb in kopulativer Konstruktion (Typen: *estoy diciendo*, *estou a dizer*, *stau și spun*), andererseits Bewegungsverben und vor allem Verben, die „nehmen, anfassen“ bedeuten, in kopulativer Konstruktion mit dem Hauptverb (Typen: *cojo y escribo*, *piglio e scrivo*, *iau și scriu*)¹⁴.

4.2. Die zweite Übereinstimmung betrifft den üblichen Gebrauch der Modi in den Nebensätzen und in den entsprechenden Ersatzkonstruktionen. Man kann in der Tat feststellen, daß die romanischen Sprachen in dieser Hinsicht eher mit dem Griechischen als mit dem Lateinischen übereinstimmen. So in folgenden Fällen:

Satztypen	Latein	Griechisch	Romanisch
Objektsätze nach verba dicendi	Akkusativ + Infinitiv	Akk. + Inf. oder <i>ὅτι</i> + Indikativ	<i>quia (quod)</i> + Indikativ
Indirekte Interrogativsätze	Konjunktiv	Indikativ	Indikativ
Finalsätze	Konjunktiv Gerundium Gerundivum usw.	Konjunktiv oder Infinitiv	Konjunktiv oder Infinitiv
Konsekutivsätze	Konjunktiv	Indikativ oder Infinitiv	Indikativ oder Infinitiv
Kausalsätze	Indikativ oder Konjunktiv	Indikativ	Indikativ

4.3. Die dritte Übereinstimmung betrifft den Gebrauch des Konjunktivs und des *verbum infinitum*. Im allgemeinen „neigen“, wie man sagt, die romanischen Sprachen zwar dazu, den Konjunktiv

¹⁴ Ausführlicher zur ganzen Problematik dieser Konstruktionen: E. Coseriu, „El aspecto verbal perifrástico en griego antiguo“, *Actas del III Congreso español de estudios clásicos*, Bd. 3, *Coloquio de estudios estructurales sobre las lenguas clásicas*, Madrid 1968, pp. 93—116.

durch den Indikativ und das verbum infinitum durch das persönlich konjugierte Verb zu ersetzen. Trotzdem stellt man oft gerade das Gegenteil dieser „Tendenz“ fest in den Fällen, in denen das Griechische Konjunktiv oder verbum infinitum hatte, das Latein dagegen Indikativ bzw. einen anderen persönlichen Modus. So z. B. in folgenden Fällen (wofür hier jeweils typische Beispiele angeführt werden):

a) lat. *quisquis Deum amat*, griech. *ὅστις ἀν φιλή Θεόν* — it. *chiunque ami Dio*, span. *quienquiera que ame a Dios*.

b) lat. *quamquam (etiamsi) est*, griech. *καίπερ ὢν* — frz. *tout en étant*, it. *pur essendo*, span. *aun siendo*.

c) lat. *cum difficile esset, eo quod difficile erat*, griech. *διὰ τὸ χαλεπὸν εἶναι* — sp., port. *por ser difícil*.

d) lat. *iunior est quam ut sciat*, griech. *νεώτερός ἐστιν ἢ ὥστε εἰδέναι* — frz. *il est trop jeune pour savoir*, it. *è troppo giovane per sapere*, span. *es demasiado joven para saber*, port. *é novo demais para saber*.

e) lat. *non possum quin dicam*, griech. *οὐ δύναμαι οὐ λέγειν* — frz. *je ne peux pas ne pas dire*, it. *non posso non dire*.

f) lat. (wörtlich) „*cogita ante quam loquaris*“, griech. *φρόντιζε πρὶν λέγειν* — frz. *pense avant de parler*, it. *pensa prima di parlare*, span. *piensa antes de hablar*, port. *pensa antes de falar*.

g) lat. *ut ita dicam*, griech. *ὡς εἶπεν* — frz. *pour ainsi dire*, it. *per così dire*, sp. *por así decir*, port. *por assim dizer*.

h) lat. *nilil habet quod dicat*, griech. *οὐδὲν ἔχει εἶπεν* — frz. *il n'a rien à dire*, it. *non ha nulla da dire*, sp. *no tiene nada que decir*, port. *não tem nada que dizer*.

5.1. Beim heutigen Stand der Forschung muß man natürlich all die Fakten dieser Art zunächst einmal als Parallelismen, die einer historischen Erklärung bedürfen, ansehen; man ist aber nicht berechtigt, von vorneherein die Erklärung durch das Griechische auszuschließen und anzunehmen, daß sich all die hier in Frage kommenden romanischen Erscheinungen einfach innerlateinisch erklären lassen könnten.

5.2. Was die weitverbreitete voreingenommene Meinung, dies seien jeweils unabhängige „Parallelentwicklungen“, betrifft, so muß allerdings folgendes bemerkt werden:

1) Bei dieser Annahme werden zwei völlig verschiedene Fragen verwechselt: die Frage nach der Möglichkeit dieser Fakten im Rahmen des lateinischen Sprachsystems und die Frage nach ihrer

tatsächlichen historischen Herkunft. In Wirklichkeit schließt die sog. „innere“ Erklärung, die eigentlich nur Möglichkeiten betrifft, eine gleichzeitige „äußere“ Erklärung keineswegs aus, wie man dies so oft glaubt. Wenn man solche Fakten durch das lateinische Sprachsystem allein zu erklären versucht, so beweist man in Wirklichkeit nicht, daß sie auch tatsächlich im Lateinischen unabhängig vom griechischen Einfluß entstanden sind; man zeigt lediglich, wie sie im Lateinischen auch in Abwesenheit einer Einwirkung des Griechischen h ä t t e n entstehen können. Übrigens fragt man sich dann, warum diese Fakten, wenn es sich um interne Entwicklungen handelt, gerade mit griechischen Fakten übereinstimmen. Warum *comprehendere* wie *συλλαμβάνω* und *comedere* wie *συνεσθίειν*; warum *faire faire* wie *ποιῶ ποιεῖν*; warum ein unpersönliches *habet* („il y a“) wie (spät-)griech. *ἔχει*; warum *per quid* für *cur* wie griech. *διὰ τί*; warum it. *nonché* („und“) wie griech. *μη̄ ὅτι*; warum *più ricco di Pietro* wie *πλουσιώτερος Πέτρου*; warum *l'art de lire, l'arte di leggere, el arte de leer* für *ars legendi* wie griech. *ἡ τέχνη τοῦ ἀναγνώναι*; warum *je ne sais pas si, non so se, no sé si* usw. wie griech. *οὐκ οἶδα εἰ*; warum *tutt'uomo, todo hombre* für *omnis homo* gegenüber *tutto l'uomo, todo el hombre* für *totus homo* wie griech. *πᾶς ἀνθρώπος*—*πᾶς ὁ ἀνθρώπος*; warum *nessuno venne, nadie vino, ninguém veio* gegenüber *non venne nessuno, no vino nadie, não veio ninguém* wie griech. *οὐδεὶς ἦλθε*—*οὐκ ἦλθεν οὐδεὶς* usw. usw.?

2) Es handelt sich nicht um beliebige Parallelismen. In den meisten Fällen sind es Fakten, die im Griechischen völlig normal und geläufig, viel älter und in der Sprachtradition fest verwurzelt sind, wogegen man oft auf allerlei Kunstgriffe zurückgreifen muß, um sie im Lateinischen intern zu erklären.

3) Die Anzahl selbst der Parallelismen ist auffallend hoch. Wer könnte schon zwei andere Sprachen nennen, in denen die genauen Übereinstimmungen ebenso zahlreich sind und wo diese Übereinstimmungen unabhängige parallele Entwicklungen darstellen?

5.3. Natürlich darf man ebensowenig von vornherein behaupten, es handele sich in allen Fällen um Fakten, die auf einen griechischen Einfluß zurückgehen, denn jedes Faktum muß in historischer Sicht getrennt untersucht und erklärt werden. Dafür erscheint die schon von Immisch formulierte Fragestellung immer noch vollkommen angemessen. Immisch faßte nämlich für die Erklärung der einzelnen Fakten folgende Möglichkeiten ins Auge: 1) Sicherer griechischer Einfluß; 2) wahrscheinlicher griechischer Einfluß; 3) Einfluß des Lateins auf das Griechische; 4) Wiederaufleben alter

lateinischer Erscheinungen, die aber im klassischen Latein nicht oder kaum belegt sind; 5) unabhängige Parallelentwicklung (wozu man noch: 6) Einfluß anderer Sprachen auf das Vulgärlatein und auf die romanischen Sprachen — hinzufügen könnte). Aber der griechische Einfluß bietet hier sicherlich die wichtigste Möglichkeit einer historischen Erklärung. Und in bezug auf die fünfte von Immisch in Erwägung gezogene Möglichkeit darf man einen Satz von Bartoli¹⁵ verallgemeinern und bemerken, daß unabhängige griechisch-vulgärlateinische Parallelentwicklungen theoretisch wohl in allen Fällen möglich sind, daß aber die konkret-historischen Anzeichen, die für solche Entwicklungen sprechen würden, in den meisten Fällen fehlen.

6. Wenn man nun annimmt, daß es sich bei vielen (unserer Meinung nach wohl bei den meisten) griechisch-romanischen Übereinstimmungen um ins Spät- und Volkslatein aufgenommene Gräzismen handelt, so stellt man fest, daß sich die größte Anzahl dieser Gräzismen im Italienischen, an zweiter Stelle im Französischen findet. Das Rumänische hat weit weniger solche Fakten als das Italienische und das Französische (rein numerisch gesehen ungefähr so viele wie das Spanische und das Portugiesische oder sogar etwas weniger). Außerdem fehlen im Rumänischen eine Reihe der typischsten Gräzismen der westromanischen Sprachen. Dies eröffnet interessante Perspektiven für historische Deutungen in bezug auf die Vorgeschichte des Rumänischen. Wenn man nicht annimmt, daß die Gräzismen des Vulgärlateins in den meisten Fällen von Italien her (und nicht unmittelbar von Griechenland her) in die Romania ausgestrahlt haben, so müssen folgende Möglichkeiten in Betracht gezogen werden: entweder a) befand sich die Urheimat der Rumänen abseits von der griechischen und hellenisierten Welt; oder b) die Griechen und die hellenisierten Orientalen waren in dieser Urheimat der Rumänen weniger zahlreich als in Italien und Gallien; oder c) die lateinische Grundlage des Rumänischen hat aus besonderen Gründen dem griechischen Einfluß einen stärkeren Widerstand entgegengesetzt; oder d) gewisse vulgärlateinische Hellenismen des Rumänischen sind später durch Elemente aus anderen Sprachen verdrängt worden.

7. Dies alles zeigt, wie ich glaube, zur Genüge, das außerordentliche historische Interesse des Problems des griechischen Einflusses

¹⁵ *Introduzione*, p. 44.

ses auf das Vulgärlatein. Es darf daher zum Abschluß die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Romanisten in Zukunft diesem Problem weit mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken.*

* Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Mitteilung an den 12. Romanisten-Kongreß in Bukarest, April 1968.